



die Funzel

SCHÜLERZEITSCHRIFT DES WIELAND-GYMNASIUMS BIBERACH

Aus dem Inhalt:

	Seite
Kultusminister Dr. G. Storz	4
Amerikanisches Schulleben	11
Die Jugend von heute	17
Carl Spitzweg	20
Studentische Korporation	25

DEZEMBER 1958

JAHRGANG VI

NUMMER

3

Die „FUNZEL“ ist Mitglied der JUNGEN PRESSE Landesarbeitsgemeinschaft Baden—
Württemberg. Redaktion: Holzbach, Lutz, Knüppel, Striebel, Kärn. Geschäftsführung:
Sterzel. Anzeigen: Häußler, Montag. Graphik: Eisele. Beirat: Oberstudiendirektor
Dr. Wenk, Studienrat Thierer, Studienrat Dr. Hofele. Druck: Biberacher Verlagsdruckerei.
Auflage 2200.



Archiv Schwäbische Zeitung

Die Weihe der Nacht

Nächtliche Stille!
Heilige Fülle,
Wie von göttlichem Segen schwer,
Säuselt aus ewiger Ferne daher.

Was da lebte,
Was aus engem Kreise
Auf ins Weiteste strebte,
Sanft und leise
Sank es in sich selbst zurück
Und quillt auf im unbewußten Glück.

Von allen Sternen nieder
Strömt ein wunderbarer Segen,
Daß die müden Kräfte wieder
Sich in neuer Frische regen.
Und aus seinen Finsternissen
Tritt der Herr, so weit er kann,
Und die Fäden, die zerrissen,
Knüpft er alle wieder an.

Friedrich Hebbel



Kultusminister

Dr. Gerhard Storz

Im Sommer kam eine Tübinger Studentengruppe nach Biberach, um Schillers „Kabale und Liebe“ zu spielen. Man rechnete schon in Millionen. Trotzdem war das Theater nahezu voll besetzt. Bei dieser Studentengruppe war Dr. Gerhard Ricker, ein Sohn des früher in Biberach gewesenen Bezirksnotars, als eine Art Reiseleiter, und Dr. Gerhard Storz als Dramaturg, Spielleiter und Darsteller des Ferdinand. Fast mehr noch als dem Reiseleiter Dr. Ricker lag dem Kurt Junker, Schüler Dr. Storz, daran, Biberach wieder einmal zu sehen: sein Großvater Mayer nämlich war einst Dekan in Biberach gewesen.

Bald darauf war Dr. Storz Mitglied der Württembergischen Volksbühne, die damals das ganze Land Württemberg in der Art mit Theaterspielen versorgte,

daß jedes Gastspiel aus zwei Theaterabenden bestand: am ersten Abend wurde ein Schauspiel oder ein Trauerspiel gegeben, am zweiten ein Lustspiel oder eine Komödie. Damals kamen die Spieler noch mit der Eisenbahn, und ihre Form der Doppelspiele hatte sich eingebürgert. Die Bühne konnte auf diese Weise ganz erheblich an Reisekosten sparen. Dr. Storz spielte fast immer mit. Nebenher erledigte er die Arbeiten eines Dramaturgen. Gelegentlich leitete er ein Spiel, immer häufiger tat er es gegen Ende seiner Tätigkeit bei der Volksbühne.

Andere Theater wurden auf den Spielleiter Storz aufmerksam. Nach einigen Jahren wurde er als Spielleiter an das Badische Staatstheater Karlsruhe berufen. 1927 erschien in einem Karlsruher Verlag seine „zeitkritische Untersuchung“: „Das Theater in der Gegenwart“. Diese ziemlich umfangreiche Schrift wurde viel gelesen und besprochen. Man spürte, daß hier einer am Werke war, dem nicht allein Theater-Erfahrungen zur Verfügung standen, sondern in weit größerem Umfang auch die Kenntnisse eines Gelehrten. Bald wurde er an das größere Nationaltheater in Mannheim als Oberspielleiter, nach einigen Jahren an das Stadttheater Saarbrücken als Schauspielerektor verpflichtet.

Jetzt aber teilte ihm die Oberschulbehörde im Jahre 1932 mit, sei es Zeit, in den Schuldienst zu gehen, wenn er die mit den Staatsexamina erworbenen Ansprüche auf eine Beamtenstellung im Staatsdienst nicht verlieren wolle. Dr. Storz, trotz aller Theaterliebe immer auf dem Boden der Wirklichkeit, entsprach diesem Rat und löste seine Theaterverpflichtungen. Er kam als Studienassessor an die Oberschule, das heutige Wieland-Gymnasium in Biberach, just also in die Stadt, der er sich so eng verbunden wußte. Seine einzigen Examenfächer Deutsch, Lateinisch und Griechisch waren auch seine Lehrfächer. Sein Unterricht soll sehr lebendig gewesen sein, erzählen seine alten Schüler, die seiner noch heute mit Begeisterung gedenken. Als einmal von den Schülern Theater gespielt werden sollte, mußte natürlich Dr. Storz die Spiel-

leitung übernehmen. „Emil und die Detektive“, von Erich Kästner, ging damals über die wieder einmal weltbedeutenden Bretter. Unter den jungen Spielern war auch Otto Herzog, der damit von Dr. Storz die ersten schauspielerischen Anleitungen bekommen hatte.

Noch einmal rief das Theater. Die Oberschulbehörde genehmigte einen längeren Urlaub - einem einstigen Vorzugsschüler des Georgii-Gymnasiums Eßlingen und summa-cum-laude-Doctor (Thema: „Die sprachliche Darstellung des Wahrheitsbegriffes in der griechischen Literatur vor Plato“), der eigentlich zum Hochschullehrer bestimmt schien, mußte man ja entgegenkommen! -, und Dr. Storz ging als Oberspielleiter an das damals gefährdete Stadttheater in Dortmund. Das war im Herbst 1934. Ein Jahr danach freilich kehrte Dr. Storz endgültig in den württembergischen Schuldienst zurück und wurde Studienrat am Gymnasium in Schwäbisch Hall.

Er unterrichtete bis zu seiner Einberufung zum Kriegsdienst. Schon im ersten Weltkrieg war er von 1916 bis zum Frühjahr 1919 Artillerist gewesen; als Vizewachtmeister ist er damals abgegangen. Im zweiten Weltkrieg wurde er wieder eingezogen und war Offizier. Im November 1945 kam er wieder zurück an die Oberschule in Schwäbisch Hall. 1947 wurde er Oberstudiendirektor. Einige Jahre lang war er daneben Studienleiter der Staatlichen Akademie auf der Comburg.

Seit 1936 war Dr. Storz freier Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“, die als vornehmstes Blatt der deutschen Presse galt. Hier erschien auch unter dem Namen Georg Leitenberger sein Roman „Der Lehrer“, und hier erschien auch - es war am 22. Juni 1939 - seine begeisterte und begeisternde Schilderung des Biberacher Schützenfestes unter dem Titel „Sommerfest einer Stadt“. Immer wieder stieß man in der „Frankfurter Zeitung“ auf seinen Namen, den wirklichen und den Decknamen. Für eine Zeitung wie die „Frankfurterin“ war Storzens Vielseitigkeit gerade recht, zumal er seit dem Erscheinen seines „Laienbreviers über den Umgang mit der Sprache“ (1937) auch als Sprachkritiker in hohem Ansehen stand.

Während er 1938 mit dem Werke „Das Drama Schillers“ den vielfach gebrauchten Schiller in seiner ursprünglichen Bedeutung und Größe darstellte - in diesen Tagen dürfte auch sein vor der Uebernahme des Stuttgarter Kultusministeriums eben noch fertig gewordenes neues Werk über Schiller erscheinen -, während er mit den 1941 erschienenen „Gedanken über die Dichtung“ eine „Poetik für Liebhaber“ schuf, erfüllte sich auch sein eigener Schaffensdrang: „Musik auf dem Lande“ (1940), „Der immerwährende Garten“ (1940), „Die Einquartierung“ (1946) und „Reise nach Frankreich“ (1948) heißen die Erzählungen, in denen wahrhaft epischer Atem weht.

Ein in fast allen Zweigen der Kulturpflege wohlbewandertes Mann ist nun unser Kultusminister geworden. Wir Biberacher freuen uns darüber ganz besonders und grüßen ihn in alter Verbundenheit. Und wir freuen uns von Herzen, als er kürzlich seine große Rede über „Jugend und Politik“, die er in der Eröffnungsveranstaltung des Rings politischer Jugend in der Dollinger-Schule zu Biberach hielt, mit der Begrüßung „Bürger der mir lieben Stadt Biberach!“ einleitete. Denn auch er ist uns in den letzten fünfunddreißig Jahren liebgeworden! Zu seiner Ernennung und zu seinem 60. Geburtstag am 9. August 1958 haben ihm das Wieland-Gymnasium und die Vereinigung der ehemaligen Schüler und Schülerinnen herzliche Glückwünsche ausgesprochen. eb.

Im Anschluß an die Gründung des »Rings Politischer Jugend« am 13. November 1958

Dieses Thema verdient es nicht nur deshalb, in unserer Schülerzeitung erwähnt zu werden, weil der derzeitige Vorsitzende dieses »Ringes Politischer Jugend« ein Schüler unserer Schule ist, oder weil der Hauptredner bei den Gründungsfeierlichkeiten in der Aula der Dollingerschule, Herr Kultusminister Dr. Gerhard Storz, einst Lehrer an unserem Wielandgymnasium gewesen ist, sondern weil wir uns einmal einige Gedanken über das Thema machen wollen, das an jenem Abend auch dem Herrn Kultusminister gestellt war, nämlich: »Jugend und Politik«.

Unsere demokratische Staatsform setzt es voraus, daß sich jeder Einzelne, auch der Jugendliche, mit Politik beschäftigt. Wer ein guter Demokrat sein will, muß sich mindestens über das Zeitgeschehen genau informieren, und sich seine eigene wohl begründete Ansicht bilden. Quellen für seine politische Bildung sind insbesondere die Tageszeitungen und der Rundfunk. Das gründliche Studium der Geschichte scheint mir für die Urteilsbildung in politischen Dingen von großer Wichtigkeit zu sein, denn aus der Geschichte muß unsere Generation lernen, auch wenn es frühere Generationen, nach ihrem eigenen Urteil, nicht fertiggebracht haben. Wir Jugendlichen dürfen mit unserer politischen Bildung, oder vielleicht besser gesagt Meinungsbildung, nicht warten, bis wir erst einmal das Wahlrecht erhalten haben werden. Wir müssen uns im Verlauf unserer Schulzeit eine Art »politischen Rüstzeug« erwerben, mit dessen Hilfe wir später einmal als gute Staatsbürger unseren Pflichten als solcher genügen können; ich denke hierbei insbesondere an die Ausübung des Wahlrechts, das für den echt demokratisch denkenden Menschen ja eine Pflicht sein muß.

Politische Bildung ist an der Schule die Gemeinschaftskunde und der Geschichtsunterricht gewidmet. Außerdem hatten wir an unserer Schule bisher die Politische Arbeitsgemeinschaft, die gemeinschaftskundliche Züge trägt. Hier werden in mehr unterrichtender Art grundsätzliche Dinge, wie etwa »Dialektischer Materialismus«, »NATO«, »Europäische Wirtschaftsgemeinschaft« u. a. besprochen, über die anschließend diskutiert wird. Seit einiger Zeit gesellt sich zu diesen »Bildungsmöglichkeiten in politischen Dingen« noch eine weitere, nämlich eben jener »Ring politischer Jugend«, auf den ich nun etwas näher eingehen möchte. Der »Ring« ist der überparteiliche Zusammenschluß der Jugendorganisationen der politischen Parteien. Er besteht in Biberach aus den Jungdemokraten (FDP), der Jungen Union (CDU) und den Jungsozialisten. Er sieht seine Aufgabe nicht in

erster Linie darin, die Jugendlichen im Sinne einer Weltanschauung oder Parteimeinung zu schulen, sondern er will ihnen die Möglichkeit geben, sich mit politisch Andersdenkenden auseinanderzusetzen, die eigene Meinung in der Diskussion zu vertreten und das politische Denkvermögen zu fördern. Der Ring führt Wochenendseminare, Rednerschulungen und Vortragsreihen durch, in denen, wie in unserer Politischen Arbeitsgemeinschaft mehr theoretische Probleme behandelt werden.

Daneben bietet sich den Jugendlichen, in beschränktem Umfang allerdings, die Möglichkeit einer praktischen politischen Tätigkeit, z. B. Einsatz der politischen Jugendgruppen in Wahlkämpfen oder bei Kundgebungen, was bei den Einzelnen eine gewisse Verantwortungsbereitschaft voraussetzt.

Aber gerade in dieser Zugehörigkeit der Jugendlichen zu Jugendorganisationen der Parteien, die ja die Voraussetzung für die Zugehörigkeit zum »Ring Politischer Jugend« darstellt, sehe ich die Gefahr einer allzu frühen Festlegung der Jugendlichen auf eine bestimmte politische Richtung, die, so glaube ich, in unserem Alter noch sehr verfrüht ist. Man wird mir hier entgegenhalten, daß man sich in jenen Jugendgruppen bewußt von Parteilehren distanziiert, aber der Umstand, daß die Jugendlichen, die einer politischen Jugendgruppe beitreten wollen, sich diese mit Sicherheit nach der übergeordneten Partei aussuchen werden, wird es mit sich bringen, daß in jenen Jugendgruppen eben doch mehr oder weniger Parteimeinungen vertreten werden. Ich bin davon überzeugt, daß ein Jungsozialist nie und ein Jungdemokrat selten dieselbe Meinung vertreten werden, wie sie von einem Angehörigen der Jungen Union vertreten wird.

Ich glaube, daß diese Ausrichtung, wie sie meiner Meinung nach in einer politischen Jugendgruppe nie ganz vermieden werden kann, nicht gerade als das Ideal politischer Meinungsbildung angesehen werden darf, ganz abgesehen davon, daß meinem Gefühl nach Parteilichkeit und eine wenn auch noch so lockere Bindung an eine politische Richtung der Jugend absolut nicht gemäß wird.

Die Hauptinteressen der meisten Jugendlichen liegen weniger im politischen als vielleicht im Schöneistigen oder im Beruflichen. Sie sind mehr persönlicher als politischer Art. Selbstverständlich gilt dies nicht für alle. Es gibt natürlich Jugendliche, denen politische Aktivität ein Bedürfnis ist, die einer politischen Jugendgruppe beitreten und vielleicht eine führende Stellung darin bekleiden.

Sie sind vielfach die Prototypen eines politischen Managers. Sie haben etwas vom „kleinen Gernegroß“ an sich und wirken in ihren politischen Ansichten nicht sehr reif, um nicht zu sagen unnatürlich.

Vielleicht habe ich in diesem Aufsatz die negativen Seiten der politischen Jugendgruppen und damit des neugegründeten „Rings“ zu sehr herausgestrichen, vielleicht sogar übertrieben, und ich will deshalb gestehen, daß ich selbst schon er-

wogen habe, einer solchen Jugendgruppe beizutreten. Einer solchen darf man meiner Ansicht nach aber erst beitreten, wenn man es nicht mehr in der Absicht tut, „Parteierles“ zu spielen, sondern wenn man sich ehrlich um die politische Bildung bemühen will. Dieses möchte ich all denen zu bedenken geben, die die Absicht haben, sich im jungpolitischen Leben Biberachs bald zu betätigen.

Hans Lutz

* * *

Ihre Möbel für die Wohnung aus unserem bekannten Fachgeschäft werden für immer Freude machen. Besuchen Sie uns bitte unverbindlich

Sehen Sie die große Auswahl
und hören Sie die günstigen Preise!

Emil Pfaffen

Möbel- und Einrichtungshaus

jugendlich, sportlich, elegant
kleidet Sie



FOTO-KINO

Garsuch

das Spezialgeschäft für Foto und Schmalfilm

Foto-Atelier **jetzt** Schwanenstr. 4

P. KRUG

Inh. J. HEIM

Dresdener Blumenhalle

Biberach an der Riß

Arno Graupner

Aussteuergeschäft

Herren- und Damenwäsche

Marktplatz - zum Kleeblatt

Das schöne Weihnachtsgeschenk: *ein gutes Buch*

von der

BUCHHANDLUNG WEICHHARDT

Reisen

Ferien in Jugoslawien

Ferien - dieses Wort wirkt auf uns Schüler sehr anziehend und ruft wohl bei dem einen oder anderen manche Erinnerung ins Gedächtnis zurück. - Aber was sollte es denn in dem „roten“ Jugoslawien schon geben, und hat man da nicht die üblichen Einreiseschwierigkeiten? - Da kann ich nur antworten: o, nein!

Man sitzt im Zug Richtung Belgrad und allmählich wird einem wohliger warm; man muß die Sonnenbrille aufsetzen, und die Feldflasche steigt in ihrem Ansehen. Das Aufregendste an der Fahrt sind wohl die angstverzerrten Gesichter der Nachbarn mit nicht ganz reinem Zollgewissen. Aber wenn alles glücklich überstanden ist, was in den Hauptreisemonaten meistens schnell der Fall ist, atmen alle Mitreisenden erleichtert auf, und die Blicke schweifen wieder aus dem Fenster. Eigentlich wissen wir doch recht wenig von Jugoslawien. Es liegt irgendwo hinter Oesterreich an der Adria und erstreckt sich bis Griechenland. Damit ist unsere Schulweisheit am Ende. Natürlich fällt einem zuerst das auf, was man mit den Augen wahrnimmt: eine typische Alpenlandschaft. Aber bald sollte sich das ändern. Mit meiner jugoslawischen Freundin, die zuvor fünf Wochen bei uns in Deutschland wohnte, fuhr ich durch melancholisch ödes Karstgebiet bis nach Fiume (Rijeka) an der nördlichen Adria.

Fiume ist der größte jugoslawische Hafen; und, wie ich fand, ziemlich schmutzig. Am späten Nachmittag bezogen wir unser Lager auf der „Proleterka“, einem Schiff, das uns an all den meist kleinen Küsteninseln vorbei nach Split brachte. Nach zwei Stunden Fahrt wären wir fast eingeschlafen, so eintönig wirkten die armen, öden, menschenverlassenen und verkarsteten Küstengebiete auf uns. Nur ein paar Fischerfamilien können ihr Dasein fristen mit Hilfe der Pakete ihrer Verwandten in Amerika. Am andern Morgen landeten wir in Split. In diesem südlichen Teil Jugoslawiens herrscht ein sehr heißes Klima (ca. 45 Grad Tagestemperatur im Sommer), und die Niederschläge sind sehr gering; daher die vielen Kakteen und Agaven.

Split ist reich an Sehenswürdigkeiten. Hier steht der berühmte Palast von Kaiser Diocletian, aus dem einstmals die Stadt entstanden war. Auch mehrere Museen und Ausstellungen sind neuerdings eingerichtet worden, wie überhaupt überall in Jugoslawien als Anziehung für die Fremden und als Zeichen des werdenden Nationalbewußtseins.

Jugoslawien besteht aus vielen kleinen Einzelgebieten: dem einstmals österreichischen Krain, heute Slowenien, dem ehemals österreichischen Bosnien-Herzegowina, aus Kroatien, das einige ursprünglich ungarische Gebiete enthält, dem dalmatinischen Küstenstreifen, der jahrhundertlang unter römischem und italienischem Einfluß stand, Montenegro und Macedonien. So verschieden diese Landschaften sind, so verschieden sind die Einwohner und ihre Dialekte. Das Serbisch-Kroatische ist Amtssprache. Slowenien hat eine eigene Sprache. Der macedonische Dialekt ist stark mit dem Griechischen vermischt. Der dalmatinisch-kroatische Dialekt erinnert an das Italienische. Die meisten Leute aber, besonders die alten, sprechen noch „a guats, alts Oesterrachisch!“ Alle diese kleinen Länder versucht Tito zu einem einzigen Land zu vereinigen. Das Jahr über lebt Tito abwechselnd in einer seiner 70 Villen in den schönsten Teilen Jugoslawiens. Sein Hauptsitz ist in Beograd.

Von Split aus setzten wir die Fahrt per Eisenbahn fort. Noch wird sie nicht elektrisch betrieben, sondern mit guter Braunkohle, was für die Riechorgane weniger angenehm ist. Dies und die ungeheure Hitze konnten uns aber nicht daran hindern, auch einen Blick aus dem Fenster zu tun. Es drängte sich uns hier das Wort auf: „Viel Steine gab's und wenig Brot!“ Wir sahen fast nur reine Steinwüste und vereinzelt auch Tabakanbau. Aber nach Norden wurde es allmählich besser, obwohl man in Postojna (Adelsberg) noch über 40 Grad im Schatten maß. Hier konnten wir uns aber zum Glück an der kühlen Luft der Adelsberger Grotten laben. Die Gänge dieser berühmten Höhle haben eine Gesamtlänge von ca. 30 km. Zur Besichtigung fährt man mit einem Höhlenzug einige Kilometer hinein. Das Besondere dieser Riesenhöhle ist neben den bizarren, märchenhaft angeleuchteten Tropfsteingebilden der eigenartige Grottenolm, der als einzige bekannte Molchart verkümmerte Sehorgane hat und nur an dieser Stelle der Erde vorkommt. Von Postojna bis Zagreb, der Heimatstadt meiner Freundin, fährt man nochmals etwa vier Stunden. Man kommt auch an der neuen Autobahn Ljubljana-Zagreb vorbei, bei welcher bemerkenswert ist, daß sie von Schülerinnen und Schülern in den Ferien unentgeltlich gebaut wurde.

Bummelt man am Morgen oder Abend - nachmittags ist es zu heiß - durch die Straßen von Zagreb, so sieht man kaum ein Auto. Alle Leute gehen zu Fuß oder benutzen die Straßenbahn, die dann auch entsprechend vollgestopft ist. Abends fällt besonders die schreiende Lichtreklame auf, die im Grunde sinnlos ist, da es ja wegen der Verstaatlichung fast aller Geschäfte keinen Konkurrenzkampf im eigentlichen Sinne gibt. Nur kleine landwirtschaftliche oder handwerkliche Betriebe mit höchstens zwei Gesellen dürfen noch in Privatbesitz sein. Zagreb ist die größte Universitätsstadt; die Industrie befindet sich noch im Anfangsstadium. Die Preise für Textilien und Industriewaren sind sehr hoch; für Handarbeiten dagegen niedrig. Anfangs bildete ich mir ein, die einzige Deutsche in der näheren Umgebung zu sein. Aber bald mußte ich mich eines Besseren belehren lassen. Eines nachmittags nämlich stand ich Hermine gegenüber. Sie fragen, wer das ist? Nun, Hermine ist eine Schülerin des PG Mä's in Biberach!

Nun ist es aber an der Zeit, daß ich auch noch die Gastfreundschaft der Familie meiner Freundin und überhaupt aller mir begegneten Jugoslawen hervorhebe. Ich muß immer wieder sagen, wie erfreut die Jugoslawen waren, wenn sie einmal wieder mit einem Deutschen zusammentrafen.

A. E.

Das Land des „Pfauenthrons“ im 20. Jahrhundert

Noch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts war es üblich, daß der Reisende, der von Teheran aus in das Innere des Landes oder gar bis zu den Hafentplätzen des Persischen Golfs gelangen wollte, sich einer der zahlreichen Handelskarawanen anschloß. Seit Menschengedenken war das Kamel das unentbehrliche Beförderungsmittel gewesen, das sowohl den glühend heißen Sommermonaten als auch den eisigen Winden des Winters trotzte. Niemand konnte damals ahnen, daß in verhältnismäßig kurzer Zeitspanne dieses Land den Weg vom Mittelmeer bis in die hochtechnisierte Neuzeit zurücklegen würde. Wer heute den Iran bereist, wird oft vergebens nach den von uns gehegten romantischen Vorstellungen Ausschau halten, denn moderne Straßenkreuzer und donnernde Fernlaster sind Kinder unseres Zeitalters.

Es taucht nun die Frage auf, wo die Ursachen einer solchen Entwicklung zu suchen sind. Dabei drängen sich folgende zwei Punkte in den Vordergrund: 1. ein Loslösen aus den veralteten Weltanschauungen und 2. die wachsenden wirtschaftlichen Bedeutungen des Irans als Rohstofflieferant.

Bis zum Ende des ersten Weltkriegs war der Islam ein nicht zu unterschätzender Machtfaktor im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben eines jeden islamischen Staates. Da diese Religion nicht nur ihre religiösen Lehrsätze, sondern auch die weltlichen als unumstößlich betrachtet, war jeglichem Fortschritt ein schwer zu überwindendes Hindernis in den Weg gestellt. Mit dem Zerfall des Osmanischen Reiches geriet auch der Islam in eine schwere Krise und verlor seine politische Stellung an die nachdrängenden liberalen und westlich eingestellten Kreise. Es darf nun nicht angenommen werden, daß damit gleichzeitig ein Kampf zwischen Staat und Kirche erfolgte, vielmehr wurde dem Islam im Iran eine beschränkte Mitspracherecht zugebilligt. In dieser Eigenschaft wirkt er oft als Gegenpol zu manchen überstürzten Reformplänen. Die nun eingeleitete Entwicklung wurde durch das lebhaftere Interesse der westlichen Welt weitgehend gefördert, wenn dies auch zuerst aus rein wirtschaftlichen Erwägungen geschah. Durch den jährlich immer mehr steigenden Oelbedarf sah man sich in Europa gezwungen, nach neuen Rohstoffquellen Ausschau zu halten, und man entdeckte die riesigen Oelfelder am Persischen Golf, sowie im Iran selbst. Schnell hatten die einheimischen Politiker erkannt, welch großen Vorteil der Besitz dieser Bodenschätze für das Land bedeutete.

War der Iran bis dahin ein reines Agrarland gewesen, dessen Bewohner ein zum größten Teil menschenunwürdiges Dasein fristeten, so zeigte sich plötzlich ein Weg, durch den Aufbau einer Industrie, den Lebensstandard breiter Volksschichten zu heben. Durch die von Jahr zu Jahr steigenden Einkünfte aus den Konzessionen der ausländischen Oelkonzerne war es möglich, immer weiträumigere und kühnere Industrieprojekte in Angriff zu nehmen und somit neue, gesicherte Arbeitsplätze zu schaffen. Schon heute wird ein Großteil der im Lande benötigten Gebrauchsgüter durch eigene Erzeugnisse gedeckt. Ein lückenloses und gut arbeitendes Verkehrsnetz von Auto- und Flugverbindungen wurde aufgebaut und verbindet alle Landesteile miteinander.

Leider blieb diese Entwicklung nicht von Rückschlägen verschont. Genau wie in Europa im 9. Jahrhundert gab es auch im Iran zum Teil blutige, lohnpolitische Auseinandersetzungen zwischen den beiden Sozialpartnern.

Nicht selten wurden diese vom Ausland her gelenkt. Zwar hatte der Staat Sozialgesetze nach westlichen Vorbildern erlassen, um den Arbeitern sozialen Schutz zu gewähren, doch zeigte es sich, daß weder der Staat noch die Unternehmer in der Lage waren, diese enormen finanziellen Mittel bereitzustellen. Diese und andere Gründe führten dann zu den weltbekanntesten Vorgängen des sogenannten Oelkonflikts. Das gesamte Aufbauwerk der vorhergegangenen Jahre schien durch den sich nun anbahnenden wirtschaftlichen Zusammenbruch umsonst gewesen zu sein. Schließlich gelang es den gemäßigeren Kreisen dann doch, die Gefahr zu bannen und im Lande wieder stabile wirtschaftliche Verhältnisse herzustellen.

Hoffen wir, daß dieses Land den nun einmal eingeschlagenen Weg beibehält, trotz aller Hemmnisse und Wirrnisse unserer Zeit.

Textiling. Klaus Zepf, dzt. Isfahan (Iran) - (Mittlere Reife 1949)

Austausch

Amerikanisches Schulleben

Ein Schultag in Amerika

Erst als ich am ersten Schultag inmitten einer Gruppe Jugendlicher auf den Schulbus wartete, war ich in die Reihen der amerikanischen Schuljugend aufgenommen. Ich war schon längst ein Glied der Familie geworden, die mich hier in Charleston gastfreundlich empfangen hatte, aber erst als ich die Ergebnisse eines Schultags mit meinen Altersgenossen teilte, fühlte ich mich als eine von ihnen. Inzwischen habe ich schon viele Schultage erlebt, so daß ich beinahe in einen Schultrott verfallte und die Unterschiede von der deutschen Schule kaum mehr beachte. Dennoch will ich versuchen, das Charakteristische eines amerikanischen Schultages aufzuzeichnen.

Es ist kurz vor halb neun Uhr morgens. Ein Schulbus um den anderen fährt vor der Schule vor und spuckt seine Ladung Schüler aus. Die Schule beginnt um halb neun Uhr mit der „Home-room period“, wo alles sich zuerst im Klassenzimmer versammelt. Bis neun Uhr werden nun alle organisatorischen Angelegenheiten erledigt, wie Ansagen vorgelesen oder Formulare für irgendeinen Zweck ausgefüllt. Der Rest der halben Stunde verbleibt den übriggebliebenen Hausaufgaben, dem Wörterlernen oder dem letzten Ueberfliegen des Lernstoffes. Merkwürdigerweise ist das Abschreiben durchaus nicht populär.

Nach dem Läuten, das genauso klingt wie in Deutschland (und manchmal genauso erlösend), strömt alles in die Gänge, denn der Lehrer bleibt in seinem Zimmer und die Schüler wandern. Blechern hört sich das Zuschlagen der „Locker“ an, der Fächer in den Gängen, von denen jeder Schüler eines besitzt, um Mantel und Bücher aufzubewahren. Dann verstummt der Lärm wieder, wenn jeder in seinem Klassenzimmer ist.

Jede Schulstunde dauert 60 Minuten. Nach der dritten Stunde, um 12 Uhr, ist Mittagspause. Einige der Jungen und Mädchen bringen ihr Mittagessen in Form von „Sandwiches“ in die Schule, andere ziehen ein warmes Mittagessen in der „Cafeteria“ vor, einer Art Kantine im Untergeschoß der Schule. Einige gehen zur Abwechslung in ein Restaurant in der Stadt.

Kurz vor 1 Uhr wird es wieder laut, denn der Nachmittagsunterricht wird gleich beginnen. Nachmittags gibt es nur noch zwei Stunden; um 3 Uhr ist die Schule aus. Am „Locker“ wird überlegt, welche Bücher zu Hause für Schularbeiten gebraucht werden. Nachdem man sich die Ladung kunstvoll auf dem Arm aufgebaut hat, wird der „Locker“ zugeschlagen, dann wird die Schule still und leer, bis auf einige Klassenzimmer, in denen noch ein Klub zusammenkommt.

Wenn ich heimkomme, ist es meist nach 4 Uhr, da ich eine Zeitlang auf meinen Bus warten muß. Am Abend habe ich oft noch eine Menge Hausaufgaben zu machen. Es ist nicht schwer, aber oft ziemlich viel, und das Wörterschlagen macht mir immer noch viel Arbeit, wenn auch nicht mehr soviel wie am Anfang. Viel Zeit bleibt mir aber nicht am Tag - die Stunden fliegen nur so dahin. — Jeder Tag ist gleich, denn der Stundenplan ist für jeden Tag derselbe. 5 Tage in der Woche sehen immer gleich aus, aber der Samstag ist frei! Die Schule ist ein großes und äußerst kompliziertes Gebäude. Am ersten Tag verirrte ich mich ein paarmal. Im Untergeschoß sind die Klassenzimmer alle um die Cafeteria gruppiert; im ersten und zweiten Stock nimmt das große

Auditorium den sowohl örtlichen als auch geistigen Mittelpunkt ein, denn dort wird jeden Freitag eine Schülervollversammlung abgehalten, um sich in Begeisterung zu bringen für das Fußballspiel am Abend, das die Schule gegen eine andere Schule führt. Die „Band“ spielt bei diesen Versammlungen, es wird gesungen, und der Direktor der Schule hält eine Ansprache. Diese Versammlung ist das glückliche Ende einer Woche.

Das amerikanische Schulsystem

Das amerikanische Schulsystem ist aufgebaut auf 6 Jahren Grundschule, 3 Jahren Junior High School und 3 Jahren Senior High School. Nach diesen Schulen besuchen die meisten ein College für 4 oder 5 Jahre.

Im ersten Jahr der Junior High School wird Mathematik, Englisch, „Science“ und Erdkunde gegeben, wozu noch einige Wahlfächer dazugenommen werden können, wie Zeichnen, Musik, Rechtschreibung sowie für Mädchen Nähen, Setzen und Drucken.

Im zweiten Jahr tritt amerikanische Geschichte an die Stelle von Erdkunde, Kochen an die Stelle von Nähen und Werkunterricht für die Setz- und Druckarbeit.

Das dritte Jahr enthält mehr Wahlfächer. Es gleicht schon sehr der Senior High School. Nur Englisch und „social studies“ sind Pflichtfächer, sowie Mathematik, wobei man allerdings die Wahl hat zwischen Algebra und „Commercial Math“. Weitere Wahlfächer sind Latein und Science.

Hier schon, im Alter von 15 Jahren, muß man sich einige Gedanken machen für die Zukunft. Ein späterer Collegestudent wird sich für Latein und Algebra entscheiden, während ein angehender Geschäftsmann zu „commercial mathematics“ greifen wird.

Beim Eintritt in die Senior High School sollte man zumindest schon wissen, ob man sich mehr auf einen Handelszweig oder aufs College vorbereiten muß. Folgende drei Hauptzüge werden von den Schülern eingeschlagen: College Vorbereitung, Handelstechnischer Kurs und „General“. Die Wahl der Fächer ist frei. Um das Abschlußzeugnis zu erhalten, muß man nur den Nachweis von 16 Punkten haben, worunter 4 Jahre Englisch, 1 Jahr Amerikanische Geschichte, 1 Jahr „social studies“, 1 Jahr Mathematik und 1 Jahr Biologie verlangt sind. Die Reihenfolge und die restlichen 7 „credits“ sind frei gestellt.

Um in ein College aufgenommen zu werden, muß man außer den oben gezählten Fächern ein weiteres Jahr Mathematik und zwei Jahre einer Fremdsprache aufweisen können. Jedoch ist das in jedem College verschieden. In manchen wird noch mehr an Fremdsprachen verlangt oder Physik und Chemie. Für eine Handelsschule wird man sich selbstverständlich mehr für Buchführung und Kurzschrift entscheiden.

Wie gesagt, ist dieses System nicht für alle Schulen in den Staaten gleich gültig. Es gibt nicht nur Unterschiede zwischen den Schulen der verschiedenen Staaten, sondern auch innerhalb der einzelnen Schulen ein und desselben Staates, da jede Gemeinde ihre eigene Schule verwaltet. Die Elternbeiräte spielen eine große Rolle. Die Finanzierung erfolgt durch Erhebung einer besonderen Schulsteuer. — Daß die amerikanischen Schulen oft nicht dem Wissensdurst der Schüler Genüge tragen, wird dadurch bewiesen, daß eine große Anzahl der Jugendlichen während der großen Ferien zur Sommerschule gehen, die in den Schulen mit Extrakursen durchgeführt wird. Ebenso sind die Abendkurse überlaufen von Erwachsenen, die sich weiterbilden wollen.

Jedoch, gerade jetzt, ist das amerikanische Schulsystem im Wechsel begriffen. Früher oder später wird ein großer Umschwung eintreten. Es liegt in der Luft seit Sputnik I . . .

Susanne Hauschild, z. Z. Charleston, USA.

Ein Engländer über unsere Schule

During my visit to the Continent in the Summer of the year 1958 I spent two enjoyable and extremely interesting weeks in the little German town to the south-west called Biberach. Among the many incidents which made an impression on me was the occasion of my visit to the Wieland-Gymnasium in the town centre - where I witnessed several lessons with one class. This visit was made possible because the son of the family I was staying with, wanted me to see his class at work. Permission was duly sought from the headmaster to whom I shall always be grateful for this memorable experience.

The one outstanding feature of life in this particular school was the early start the pupils and staff made in commencing work at seven O' clock every morning, including Saturday, and going on to one O' clock in the afternoon before taking lunch. There were no further studies for the remainder of the day, but my impression, nevertheless, was that far more was achieved during these forenoon periods than most teachers could hope for in a normal school day in Britain. The pupils applied themselves diligently both in the classroom and even during the morning „break“ to both private study and set work, and the average German schoolboy seems to derive as much pleasure out of mathematics, physics and chemistry as the youngsters do from a period in the art-room.

The staff struck me as highly competent and sincere men, bent on giving of their very best to the development of the mind and moral stature of their charges. The headmaster had travelled widely in this country and throughout the U.S.A. putting into practice at home what he had learnt in both countries.

In summing up I think it only fair to say that what the Wieland-Gymnasium lacked in the way of equipment and building layout it more than made up for in learning and industrious endeavour. I was most impressed, and should welcome an opportunity to return to Biberach when their new High School begins to play its part in the life of the community.

Ian. H. C. Briggs (England)

biberacher werkhaus

radgasse 7 im hotel rad

das kunstgewerbegeschäft

für den guten geschmack

Jederzeit Kurse aller Klassen

FAHRSCHULE

Seb. Sonnberger

Biberach-Riß Martin-Luther-Straße 6

Telefon 859

Zigarren - Stumpen - Zigaretten - Rauchtobake in großer Auswahl

stets bei

Zigarrenfabrik Eugen Gerster

Biberach an der Riß - Bürgerturmstraße 7

Schulgeschehen



Besuch des Landtags

Nach Vorbereitung durch Herrn Studienrat Thierer und Bereitstellung öffentlicher Mittel hatte die Klasse 8 des WG die Möglichkeit, eine Plenarsitzung des Landtages zu besuchen.

Der Abgeordnete des Wahlkreises Biberach im Landtag, Herr Dr. Braun, führte in seiner Begrüßung aus, daß es heute wichtig sei, die jungen Staatsbürger durch das eigene Erleben von Sitzungen im Gemeinderat, Landtag und Bundestag in die politische Praxis einzuführen. Somit würden diese Fahrten eine notwendige Ergänzung des theoretischen Unterrichts in der Schule darstellen.

Nach einigen Feststellungen über die Geschäftsordnung führte uns Dr. Braun in den Plenarsaal. Hier folgen wir einigen Stunden dem Ablauf der Sitzung. Weitere Höhepunkte während der Fahrt waren der Besuch in der neueröffneten Staatsgalerie und ein Rundgang durch das Studio des Südd. Rundfunks. Durch diese beiden Besuche wurde den verschiedenen Interessenten der Schüler Rechnung getragen. — Wenn die Fahrt insgesamt wieder zur Zufriedenheit aller Teilnehmer verlief, so ist dies nicht zuletzt auf die gute Organisation von Herrn Studienrat Thierer zurückzuführen, dem wir auch an dieser Stelle nochmals herzlich danken möchten.

DiSe.

Schüler des Wieland-Gymnasiums bei der »Flugzeugführerschule S Fliegerhorst Memmingerberg« zu Gast

Am Mittwoch, 7. November, folgten etwa 100 Schüler und 3 Lehrkräfte des Wieland-Gymnasiums einer Einladung der Flugzeugführerschule Memmingen zur Besichtigung des Fliegerhorstes und zu einem Handball- und Fußballfreundschaftsspiel. Unerwartet wurde ein Teil der Schüler bereits gegen Mittag mit einem Omnibus der Bundeswehr von der Schule abgeholt — der Rest folgte am frühen Nachmittag nach. Am Fliegerhorst wurden wir von Hauptmann Bayer, dem Standortkommandanten, freundlich begrüßt und als Gäste willkommen geheißen. Ein gemeinsames Mittagessen im Offizierskasino bildete den Auftakt zu einem lehrreichen und hochinteressanten Nachmittag. Anschließend wurden auf dem ziemlich aufgeweichten Sportplatz die beiden Freundschaftsspiele ausgetragen. Die Handballmannschaft der Bundeswehr war zwar körperlich stärker, aber die Biberacher zeigten sich technisch überlegen. Das schnelle und äußerst spannende Handballspiel endete schließlich mit einem 6 : 5 - Sieg für das Wieland-Gymnasium. — Die Fußballmannschaft unserer Schule mußte leider mit Ersatzspielern antreten, gab jedoch ihr Möglichstes und hielt sich tapfer gegen die überlegene Memminger Elf, die das Spiel nach hartem Kampf mit einem 2 : 0 für sich entschied.

Nach den Spielen hatten wir ausgiebig Gelegenheit, die Schule, die Fluganlagen und die Flugzeuge selbst unter sachkundiger Führung in kleinen Gruppen gründlich in Augenschein zu nehmen. Junge Leutnants gingen sehr nett und ausführlich auf unsere Fragen ein und hatten alle Mühe, unseren Wissensdurst zu stillen. So erfuhren wir zunächst einiges über den Horst selbst:

Nach der schweren Bombardierung gegen Kriegsende glaubte niemand mehr an ein Wiedererstehen. Doch seit zwei Jahren sind die größten Schäden behoben, neue Fluganlagen entstanden, und unter dem Kommando von Oberst Heise hat die junge Luftwaffe wieder eine rege Betriebsamkeit entfaltet. Doch bis vor kurzem war der Fliegerhorst Ausbildungslager für Luftwaffen-, Heeres- und Marinepiloten auf Hubschraubern aller Art, schweren Propeller- und Düsenflugzeugen. Nachdem aber in den letzten drei Monaten die Hubschrauberschulung und die Schulung auf schweren Propellermaschinen ab-

gezogen wurde, wird hier nur noch die Vorschulung für schwere Propellerflugzeuge auf der T 6 und für Düsenflugzeuge auf der P 149 vermittelt. Wir Schüler hatten Gelegenheit, uns in Flugzeugen dieser Typen selbst die technischen Einzelheiten näher anzusehen und erklären zu lassen und lernten zugleich Interessantes über Start, Landung, Kommandos, Blind- und Kunstflug und Verständigung. Die T 6 — North American T 6 Harvard Mark IV — ist eine robuste, einmotorige, mittlere Propellermaschine und voll kunstflug- und blindflug-tauglich. Sie wurde 1938 von der North American Aviation entwickelt und flog bereits im zweiten Weltkrieg. 1940—50 wurde sie wieder auf Serie gelegt. — Die Piaggio P 149 D, eine Weiterentwicklung der aus dem zweiten Weltkriege bekannten italienischen D 148 ist ein besonders schnittiger Vogel und war uns bereits von Flugtagen her bekannt. Häufig taucht sie auch über Biberach auf, denn die beiden Hochhäuser bilden einen wichtigen Orientierungspunkt für die Flugschüler. Als leichte kunst- und blindflug-taugliche Maschine ist die P 149 ein ideales Schulflugzeug. 1953 flog sie zum erstenmal. Außer diesen beiden Typen wird in Memmingen noch die Pemroke C Mk 54 — Mehr-Zweck-Flugzeug für Schulung, Transport, Reise und „Hörsaalflugzeug“ für die Ausbildung — geflogen und die Dornier Do 27, die als ausgesprochenes Heeresverbindungsflugzeug gilt.

Ganz besonders interessant war für uns die Besichtigung der Unterkünfte, der Besuch bei einer Wetterstation, wo wir u. a. die Entstehung einer Wetterkarte durch Fernzeichnung miterlebten und vor allem die Erläuterung einer Fluglinienkarte von Deutschland. Wir bekamen einen kleinen Eindruck von der bis ins Kleinste durchdachten Flugsicherung, und mancher angehende Pilot unter uns Schülern hat hier vielleicht seinen ersten theoretischen Unterricht genossen. — Den Abschluß dieses ereignisreichen Tages bildete ein gemeinsames Abendessen. Der Dank für einen so lehrreichen und hochinteressanten Nachmittag, an dem wir viele neue Erkenntnisse und Erfahrungen sammeln und unseren Gesichtskreis wesentlich erweitern durften, gebührt vor allem dem Leiter der Flugzeugführerschule und der Schulleitung, die uns diesen Besuch ermöglicht haben.

ESKA



Ho an Ho

(siehe Funzel 1958 Nr. 2, Seite 6)

Jetzt kann ich mir's endlich erklären,
Warum Dein Blick oft so fern.
Du weilst in poetischen Sphären,
Auf einem anderen Stern.

Dort liebt man kein munteres Knallen,
Gestänke sind kein Genuß.
Es schätzen, die dort wallen,
Nur die Aepfel des Pegasus.

Mein Freund, o laß Dir raten,
Kehr' auf die Erde zurück,
Zu den Fetten und Kohlehydraten
Der Bundesrepublik.

Die Welt besteht nicht aus Reimen,
Sie ist chemisch aufgebaut!
Drum mach Dich ohne Säumen
Mit den Molekülen vertraut.

Schließ Freundschaft mit den Atomen,
So lange die Welt noch steht.
Bei diesen Kernreaktionen
Weiß keiner, wie lang es noch geht.

Lern', wie man den Schnaps tut brennen,
Destillieren den Aldehyd,
Und Du wirst bald erkennen:
Chemie ist für's Gemüt.

Doch weil mich gar innerlich freute
Deine liebliche Poesie,
Bestell' ich bei Dir noch heute
Einen Cantus auf Biologie.

Ho.

Die Jugend von heute!

Ach, guten Tag Frau Maier! Nein, wie ich mich freue! Haben Sie schon das Neueste gehört? Beim flotten Gustav aus unserer Nachbarschaft war die Polizei. Man munkelt, er habe sich bei dem Rabbatz um Bill Haley besonders hervor getan. Da sieht man's wieder ... nein, wer hätte das gedacht?! Die Polizei im Haus, ist das nicht schrecklich? Aber so ist sie eben, die Jugend von heute! Ihr kennt sie doch, jene ehrbaren Bürgerinnen, die sich in ausgemachten Klatschzirkeln all das „Schwere“ von der Seele reden, das sie ... an ihrer Umgebung bemerken. Den biedereren Zeitgenossen muß jene überaus geistlose und vielleicht deshalb so populäre Analyse der heutigen Jugend bedenklich, um nicht zu sagen pessimistisch stimmen.

Dem geneigten Leser wird sich wohl wie mir eine Frage aufdrängen: Glauben denn wirklich gewisse Leute, sie könnten bedenkenlos mit solch banalen Gedankengängen die Gesamtzahl der Jugendlichen charakterisieren?

Gewiß gibt es Radaubröder, die bei einer Rock'n-Roll-Veranstaltung sich plötzlich ihres Verstandes beraubt sehen und eine Zeitlang einen chaotischen Zustand in ihrer Umgebung bevorzugen. Aber seien wir doch etwas menschenfreundlicher und bezeichnen wir den ersteren Umstand nicht durchweg als chronischen Fall. Jugend will auch einmal über die Stränge schlagen.

Ich sehe gerade hier den schärfsten Gegensatz zum Spießer, den man unter den Erwachsenen bestimmt nicht mit dem Elektronenmikroskop zu suchen braucht. Hier eine zeitweilige Ausgelassenheit, dort eine Stumpfsinn atmende Kachelofenatmosphäre. Hier strotzender Lebenswille, herrliche Sorglosigkeit, Tatendrang — und dort? Ein Leben in ruhigen, geordneten Bahnen, mit Altersversorgung und Invalidenrente, gesicherte Stellung mit „erträglichem Auskommen“ inbegriffen. Hier Abenteuerlust und Erlebnishunger, dort behäbige Ruhe und beleibte Trägheit.

Doch was alledem die Krone aufsetzt ist die Tatsache, daß man gerade in den Reihen der Spießer von der Verflachung und Oberflächlichkeit der Jugend singt. Ist doch diese vermeintliche Oberflächlichkeit in der Tat nicht vielmehr eine falsch verstandene Unbekümmertheit, eine schon gepriesene Art Sorglosigkeit? Unsere Welt ist offen. Wir lassen uns von noch so düsteren Prophezeiungen nicht in Weltuntergangsstimmung versetzen, sondern wollen von der Schönheit dieser Welt trinken „was die Wimper hält“.

Rolf Kutter

Tapeten - Gardinen - Linoleum
Polstermöbel und Matratzen
Koffer und Lederwaren



Beim Museum - Telefon 450

AUGENOPTIKERMEISTER



Brillen · Lupen · Mikroskope
Rechenstäbe · Laborbedarf · Reißzeuge
vom Fachgeschäft im Engel

Die guten
Dugena-Uhren
bei



Waschsalon - Ruf 9183

Lavita

Inh. Charlotte Romanski
Biberach an der Riß, Marktplatz 46
Bekannt für schonendste Behandlung
der Wäsche und prompte reelle Bedienung
Die Wäscherei Ihres Vertrauens

Wäsche für Damen, Herren u. Kinder
wie immer preiswert bei



Buchbesprechungen

Schicksalsfragen der Gegenwart

Handbuch politisch-historischer Bildung, 375 S.; Max Niemeyer Verlag, Tübingen.

In einer Reihe von Vorträgen haben sich Universitätsprofessoren mit den innen- und außenpolitischen Fragen, die heute Deutschland bewegen, auseinandergesetzt. Sie wollen einen Einblick vermitteln in die Welt von heute, die durch eine beispiellose geistige wie politische Entwicklung gekennzeichnet ist. Vor allem wendet sich das Buch an junge Menschen. Sie, die das Schicksal unseres Landes mitbestimmen werden, erfahren wissenswerte Einzelheiten aus der Struktur und vom Geist des freien Teiles unserer Heimat.

Bewußt steht der Beitrag über die Verfassung der Bundesrepublik am Anfang des Buches. Bewußt, weil für die meisten das Grundgesetz ein Buch mit sieben Siegeln ist, der Staat etwas Unbegriffenes, ein undurchsichtiger Apparat. Den Grund dafür gibt der Verfasser mit folgenden Worten an: „Die Staatsauffassung ist tief erschüttert. Nach dem, was geschehen ist, kann das nicht überraschen.“ Ohne Achtung und Zuversicht kann aber ein Staatswesen nicht bestehen. So will uns das Buch zuerst mit dem genaueren Aufbau unseres Landes bekannt machen, dessen Kenntnis Voraussetzung für die staatsbürgerliche Bildung ist.

In dem Beitrag „Die seelische Lage der heutigen Jugend“ wird die gewandelte seelische Struktur der Jugendlichen gegenüber der vor 50 Jahren, die Veränderungen in der Begabung und die ungünstigen Umwelteinflüsse untersucht. Besonders für Erzieher ist dieser Beitrag wertvoll: Es werden die Grundlagen der Menschenkenntnis, Menschenbeobachtung und Menschenbeurteilung behandelt.

Wohl die bedeutungsvollsten Themen des vorliegenden Buches heißen: „Das neue Indien“ und „China als aufsteigende Macht in Asien“. Die „farbige Front“, wie sie früher gelegentlich als Bedrohung der westlichen Welt hingestellt wurde, ist heute kein Zukunftsbild mehr, sondern, wie der Verfasser sagt, „eine sich konsolidierende Realität“.

In „Die Sowjetunion“, um noch einen Beitrag zu erwähnen, werden die Ideologie und das Geschichtsbild der UdSSR besprochen. Neben verschiedenen Überlegungen wird die dialektische Methode Marxscher Prägung, mit deren Hilfe der Kreml seiner Bevölkerung alles plausibel zu machen versucht, dargestellt und Beispiele dafür gegeben.

Der Verfasser führt uns vom Pokrowskismus zum Stalinismus bis zum heutigen Neo-Pokrowskismus. Er gibt uns ein umfassendes Bild der Entwicklung der Ideologie im Sowjetbereich und zeichnet ihren Zickzackkurs und dessen Bedeutung für die Politik des Kreml.

Dies sind einige Themen aus dem vorliegenden Band „Schicksalsfragen der Gegenwart II“, der die Begegnung des Jugendlichen mit den politischen Fragen unserer Zeit herbeiführen will, um ihm einen Zugang zum politischen Geschehen zu vermitteln.

Band III „Über das Verhältnis der zivilen und militärischen Gewalt“ enthält eine Vortragsreihe des Lehrkörpers der Hochschule für Politik in Berlin. Die Buchreihe wird durch einen vierten Band im Frühjahr 1959 abgeschlossen werden. eho

*

*

*

Sport

Am Mittwoch, dem 11. November 1958, fanden im Rahmen einer Besichtigung des Fliegerhorstes Memmingen durch Schüler unserer Schule ein Handball- und ein Fußballspiel gegen das dortige Unterführerlehrkommando statt:

Handball: Bundeswehr Memmingen — WG Biberach 5:6

Bei schlechten Platzverhältnissen traten unsere Handballspieler, erheblich verstärkt durch den Ehemaligen Vollmer, in bester Aufstellung gegen eine starke Mannschaft an. — Auf das Führungstor der Gastgeber folgte postwendend der Ausgleich durch Linksaußen Gerber. Zwei schöne Tore von Vollmer brachten dem WG, zum großen Erstaunen aller Zuschauer, eine 3:1-Führung ein. Obwohl unsere Mannschaft auch weiterhin überlegen spielte, gelang ihr bis zur Pause kein weiterer Torerfolg mehr, während unsere Gegner durch 2 Treffer einen nicht ganz verdienten 4:3-Halbzeitsand erzielten.

Nach der Pause stellte sich unsere Mannschaft besser auf die hartspielende gegnerische Mannschaft ein und kam durch Vollmer zu zwei weiteren Treffern, denen die Gastgeber nur einen entgegengesetzten konnten. Als man sich schon beinahe mit dem 5:5-Unentschieden abgefunden hatte, gelang Flechtner das Siegestor. Leider litt das Spiel unter der mangelhaften Leistung des Schiedsrichters.

Fußball: Bundeswehr Memmingen — WG Biberach 2:0

Durch eine im großen und ganzen gute Abwehrleistung kam unsere Schule mit einem glücklichen 2:0 davon, das zu einem großen Teil das Verdienst von Kreuchau und Gastspieler H. Gerber war. Allerdings muß man dabei erwähnen, daß mehrere Spieler bereits im Handballspiel eingesetzt waren, während die Soldaten beim Fußball eine frische Mannschaft zur Verfügung hatten.

P. Heinkele

*



Kunst

Carl Spitzweg

Mit einer Gemäldeausstellung begeht die Stadt München dieses Jahr den 150. Geburtstag eines ihrer populärsten Söhne, des bekanntesten und beliebtesten Malers der Biedermeierzeit, Carl Spitzweg. Mitten in der Altstadt geboren und im Schoße einer gesicherten Existenz - sein Vater war ein angesehener, wohlhabender Bürger - hat sich sein Dasein entwickelt und vollendet. Nur zwei größere Reisen, nach Italien und Paris, die allerdings für seine malerische Entwicklung von nachhaltigstem Einfluß waren, führten ihn über die engere Heimat hinaus. Ruhig und gemächlich zog sich sein Leben dahin, das er in Ordnung, Zurückgezogenheit und behaglicher Geborgenheit verbrachte, anspruchslos, aber nicht ärmlich, von einem kleinen, treuen Freundeskreis umgeben, und mit der Welt der Literatur, des Theaters und der Musik stets eng verbunden. Als er an einem trüben Septembertage des Jahres 1885 im ältesten München in einem Dachstübchen, hoch droben über dem bunten Gewühl des Viktualienmarktes, still verstarb, war die Kunststadt um ein halb vergessenes Original und um einen Maler von Gottes Gnaden ärmer geworden.

Wer etwa glaubt, aus der Vielzahl der Bilder Spitzwegs schließen zu können, daß er sich schon von frühester Jugend an der Malerei gewidmet habe, ist im Irrtum. Erst über den Umweg des Apothekers - sein Vater wünschte, daß er einen ordentlichen Beruf erlerne - bog er in die Malerlaufbahn ein, fast mehr aus Zufall als aus unbezähmbarer Neigung. Mit 30 Jahren nahm er auf einer Urlaubsreise zum ersten Male Pinsel und Palette zur Hand, und da er sich mit Eifer und Freude der Malerei widmete, hatte er bald zu einem ganz persönlichen Stil gefunden, der, vom Inhaltlichen abgesehen, unverwechselbar und einzigartig aus der Masse der zeitgenössischen Malerei hervortrat. Spitzweg ist einerseits ein Meister idyllisch-märchenhafter Stimmung, andererseits ein scharf beobachtender Schilderer von Natur und Mensch, deren Typen und Gewohnheiten er recht oft mit humorvoller Ironie charakterisiert. Er ist kein Satiriker, der die Welt verbessern will; mit ihren Giebeln und winkligen Gassen, mit ihren Originalen und wunderlich ehrwürdigen Requisiten gefällt sie ihm wie sie ist. Wie Gottfried Keller durch die Gassen der „Leute von Seldwyla“, ein Städtchen biedermeierischer Prägung von Gnaden dichterischer Phantasie spaziert, so läßt auch Spitzweg seine Malerphantasie auf den altvertrauten Wegen und Abwegen des alten München sich ergehen, das damals noch eine behäbige Kleinstadt war, und so wird er zum Historienmaler der guten alten Zeit. Eine Bilderchronik vergangenen Lebens, reich an Humor und Heiterkeit, eröffnet sich uns. Da klappert die Postkutsche über das holperige Pflaster des Marktplatzes, und der Postbote mit dem Liebesbrief stelzt gewichtig die Straße ent-



C. Spitzweg: „Disput im Mondenschein“
aus dem Buch: „Kleine Kunstgeschichte Europas“ von H. Weigert
erschienen im Kohlhammerverlag

lang. Behaglich schaut der Wachposten ins Land und vergißt darüber seinen Strickstrumpf. Der Antiquar im Schatten des Erkerwinkels schmökert vor seinen bunten Büchern. Friedlich haust der Einsiedler in seiner Klausur, wohl versorgt mit wenig asketischen Leckerbissen, und in den stillen engen Gassen verläuft das kleinbürgerliche Treiben mit seinen Alltäglichkeiten und kleinen Freuden. — Die Zahl solcher und ähnlicher Motive ist bei Spitzweg unübersehbar, und vielen seiner Originale ist eine gewisse verwandschaftliche Ähnlichkeit eigen. Wie oft begegnet uns das hagere, knochige Gesicht mit der scharf vorspringenden Nase und den tiefliegenden, listigen Augen, und daneben das von Wohlwollen und Wohlleben gerundete der Bürger und Erbliten, das spitze der ältlichen Jungfrauen und das lieblich offene seiner Mädchen und Kinder. Alle seine Menschen betreten ganz ungezwungen die malerische Bühne, sie fühlen sich mit sich allein. Wie durchs Schlüsselloch dürfen wir sie in all ihrer „Menschlichkeit“ bei irgendeiner ihrer meist sonderlichen Gewohnheiten beobachten. Sie sind nicht gestellt, auch wenn sie einen heiteren Zug ins Bild bringen, und sie haben hierin nichts gemein mit den Figuren der Genremaler des 9. Jahrhunderts, denen man Spitzweg häufig beizordnet.

Doch das ist nur die eine Seite des beliebten Altmünchner Meisters. Was uns heute an seinen Bildern anspricht, ist nicht nur der gemütliche Fabulierer inmitten seiner altehrwürdigen Welt, sondern ein anderer und künstlerisch ernsthafter Spitzweg, der die Menschen nur noch als stumme Begleitung des Motivs, als Stimmungsträger, aber nicht mehr als Träger der Bildidee gebraucht, ein Spitzweg, der schon ein Menschenalter vor dem Impressionismus dessen Luft und Lichtproblemen nachgegangen und so unbewußt zum Vorläufer einer neuen malerischen Bewegung geworden ist.

Als Malerpoet hat sich Spitzweg seinen Platz unter den bekanntesten und beliebtesten Künstlern des 19. Jahrhunderts errungen, und wird als solcher dem Volke ewig jung und gegenwärtig bleiben, jedoch erst als Maler verdient er seinen hohen Rang in der Geschichte der deutschen Malerei. ESKA





Lehrer: Ich gestatte mir zu behaupten, daß ich da bin.

Schüler: Die Lehrer geben den Schülern Einträge, um sie abzuschrecken!
(Strafarbeit)

Lehrer: Wie soll man da noch unterrichten können, wenn sich dauernd hinten Geräusche produzieren?

Schüler: Die Mühe der Bergwacht wurde mit 12 Leichen belohnt (Aufsatz).

Lehrer: Ziehen Sie die Tafel hinauf, wir müssen Papier sparen!

Schüler: Es bildet sich soviel, bis nichts mehr da ist (Chemie).

Lehrer: Ihr Verhalten ist umgekehrt, proportional zu Ihrer Intelligenz.

Schüler: Ich böberte mal ein bißchen im Bücherschrank herum (Aufsatz).

Lehrer: Das letzte Mal waren wir beim Fliegen und heute fahren wir fort.

Schüler: Archbishop Makarios is the leader of the underground gorilla gangs.

Lehrer: Eine wichtige Literaturkunde bietet das Werk von Sebastian Brand „Das Narrenschiff“, auf das ich in der nächsten Stunde kommen werde.

Schüler: Er veränderte das Bild der Stadt, indem er ein Gymnasium und andere Vergnügungsstätten erbaute.

Als Praktikant in Frankreich. - Meine Eindrücke

Im Rahmen meines technischen Studiums mußte ich während meiner letzten Semesterferien im März und April dieses Jahres ein Fachpraktikum in einer Elektrofirma ablegen. Dazu wollte ich nach Frankreich, um neben meiner fachlichen Weiterbildung noch ein wenig die Franzosen, ihr Land und die Sprache kennenzulernen.

Vom Weltadrißverlag Kassel besorgte ich mir die Anschriften der bekanntesten französischen Elektrofirmen. Ich suchte mir etwa zwanzig Firmen aus, an die ich Bewerbungsschreiben richtete. Von den Zusagen, die ich erhielt, war die einer der bedeutendsten französischen Firmen der Hochspannungstechnik in Lyon für mich in jeder Beziehung am günstigsten.

Während meines Aufenthalts hatte ich Gelegenheit, viele Menschen aus mehreren Ständen kennenzulernen, die einen in der Firma selbst, die anderen in „Cercle Lyonnais d'études franco-allemandes“, dem ich gleich beigetreten bin. Allgemein fiel mir die freie, ungezwungene und unbefangene Natürlichkeit und Freundlichkeit der Franzosen angenehm auf. Hierfür zwei Beispiele: In der Firma hatte ich mich zuerst dem Personalchef M. Dr. jur. Gaston vorzustellen. Statt eines unnahbaren, seiner Würde bewußten Akademikers traf ich einen freundlichen Menschen an, mit dem ich mich unterhalten konnte wie mit einem väterlichen Freund. Ein anderes Mal wurde ich ganz ohne steife Förmlichkeiten, herzlich und aufrichtig in eine Familie eingeführt. Ich hatte dort nur die Grüße eines Studienkollegen zu bestellen und wurde gleich vom Herrn des Hauses eingeladen, den Sonntag mit der Familie zu verbringen und war dann noch an weiteren Sonntagen bei ihnen zu Gast. Meine Schulkenntnisse in Französisch kamen mir dabei sehr zustatten. Ich durfte mich bei ihnen sofort wie zur Familie gehörig fühlen und mußte nicht erst in mühseliger Einfühlungsarbeit ihr Vertrauen erwerben. Genauso freundlich wie hier wurde ich auch von der Familie des Zirkelvorsitzenden empfangen.

So wundert es mich nicht, daß wir Deutschen - übrigens auch die Engländer - von den Franzosen wegen der bei uns gelegentlich anzutreffenden Reserviertheit und Steifheit im Umgang mit den andern von ihnen als „froid“ angesehen werden. Was mir als Deutschem in der Firma gleich auffiel, war, daß niemand mit seinem Titel angedredet wurde. Die Sitte, die Leute mit ihrem Titel anzusprechen, wie man es bei uns weitgehend für unerlässlich hält, habe ich in Frankreich nirgends angetroffen. Titelfurcht und Titelsucht sind dort unbekannt; jeder kann frei seine Meinung vertreten und tut es auch. So habe ich einige Male miterlebt, wie dieser oder jener Arbeiter energisch und ohne Scheu seinen Standpunkt gegenüber seinem vorgesetzten Diplomingenieur vertrat.

Es darf jedoch nicht der Eindruck entstehen, als ob in Frankreich keine Klassenunterschiede mehr beständen. Allein schon am Einkommen zeichnen sich diese sehr deutlich ab: die Differenz zwischen dem Gehalt eines Akademikers und dem Lohn eines Arbeiters ist dort wesentlich größer als bei uns in Deutschland. Auch gab es in der Firma drei verschiedene Kantinen: eine für die Direktoren, eine für die Ingenieure und eine große für die Arbeiter und Angestellten. Die Güte und Reichhaltigkeit des Essens ist auch entsprechend gestaffelt. Ich hatte das Glück, mit den Ingenieuren essen zu dürfen, und bekam auch das „horaire des ingenieurs“ zugebilligt, wodurch ich erst um 7.30 Uhr mit der Arbeit beginnen mußte, anstatt um 6.45 Uhr. Samstags war allgemein arbeitsfrei.

Die Art, wie ich mein „stage“ gestalten durfte, übertraf bei weitem meine Erwartungen: Ich konnte mich im Betrieb frei bewegen, und ich bekam von jedem bereitwillig erschöpfende Auskunft, wenn ich mich für eine Anordnung interessierte. Meinen Arbeitsplatz hatte ich auf der „Plateform d'Essai“, dem Prüf-

stand für Transformatoren und Relais. Außerdem stand mir noch ein eigener Raum zur Verfügung, wohin ich mich zurückziehen konnte, um Berechnungen anzustellen, oder an meinem Praktikantenbericht zu arbeiten. Die Firma schaute nicht in erster Linie darauf, daß ich ihr nützte, sondern daß ich möglichst viel lernen konnte. So lag der Gewinn fast ganz auf meiner Seite. Die Zeit in Lyon ging für mich schnell vorbei. Die letzte Woche meines Aufenthaltes in Frankreich war ausgefüllt mit einer Fahrt in die Provence und einem mehrtägigen Aufenthalt in Paris. — Frankreich hinterließ bei mir viele schöne Eindrücke, und ich hoffe, daß ich nocheinmal Gelegenheit haben werde, in meinem späteren Beruf dort zu leben — dann aber für längere Zeit.

G. Mangold

Studentische Korporation — und sonst nichts?

(Noch ein Beitrag von einem Ehemaligen)

Ihr erinnert euch wohl noch an den Artikel über studentische Korporationen in der vorletzten Nummer der „Funzel“! Hier haben wir nun den Artikel eines Ehemaligen, der das Problem der Korporationen von einer anderen Seite beleuchtet.

An dieser Stelle sei all den „Ehemaligen“ gedankt, die sich an der Gestaltung dieser Ausgabe beteiligt haben.

Die Redaktion.

Man liest den Bericht über die Korporationen in der letzten Nummer der „Funzel“ und meint, es gäbe an den westdeutschen Universitäten nur die traditionelle Form der studentischen Korporation - wohlbekannt aus unzähligen Burschenliedern wie aus Literatur und Film als letzter Hort der einst weltbewegenden deutschen Romantik - und daneben die beklagenswerte, profil- und gestaltlose Masse der Nichtkorporierten, die „Schwarzen“ oder „Wilden“. Sonst hat das Leben an der Universität in diesem Sinne nichts zu bieten, meint man.

Audiatur et altera pars: Es wäre doch eigentlich sonderbar, wenn 70 % aller Studenten, so viel nämlich können sich zur Zeit nicht zum Eintritt in eine Verbindung entschließen, einem hemmungslosen Individualismus (Kennzeichen: Barttracht und Cordsamthose) verfielen und in mönchischer Abgeschlossenheit, fern von Wein, Weib und Gesang, verdrossen ein einsames Leben hinter Büchern führten; es sei hier ausnahmsweise gestattet, die Urform der menschlichen Gemeinschaft, das Paar, außer Acht zu lassen.

Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen, auch im akademischen Bereich, das ist eine Binsenwahrheit, und die besten Gedanken reifen im steten Gespräch mit dem Nächsten, und es ist nur schwer vorstellbar, wie die Persönlichkeit des jungen Menschen in der Robinsonade ohne die fortwährende Hilfe der anderen sich entfalten soll - schließlich bedeutet „Universität“ nicht nur die universitas des Geistes, sondern auch die der Geister. Diesen Gedanken haben die Korporationen von je her erfaßt und zu verwirklichen versucht.

Allein, es wäre ein schlechtes Zeugnis für den jungen Akademiker, wollte er sich mit einer Gemeinschaft als zweckgerichteter Institution zur Erziehung akademischer Persönlichkeiten zufrieden geben; eine Gemeinschaft, die um ihrer selbst willen existiert, ohne irgendein ideelles Ziel zu verfolgen, kann nicht das Recht für sich beanspruchen, junge Menschen erziehen zu wollen. Gewiß, der Idealismus der Jugend ist in der Vergangenheit grausam mißbraucht worden, doch man muß dem objektiven Beobachter zugestehen, daß ein Student,

der keine anderen Motive als den kalkulierenden „Realismus“ kennt — wobei man meist noch diesen „Realismus mit Materialismus verwechselt — nicht eben als Muster des Akademikers zu bezeichnen ist, obgleich es heute leider viele gibt, die dem unglücklichen Schlagwort von der „skeptischen Jugend von heute“ verfallen sind. Der Akademiker bezeichnet sich als die geistige Elite innerhalb der Volksgemeinschaft, er kann aber seinen Führungsanspruch nur dann geltend machen, wenn er gewillt ist, Verantwortung zu übernehmen und für ein Ziel zu arbeiten, das jenseits seines eigenen Bankkontos liegt. Wir können es uns nicht leisten, unser Land mit Uninteressierten zu bevölkern, denen der Staat vorne ein nimmersattes Krokodil (wegen der Steuern und hinten eine Hochleistungs-Kuh (zum Melken) ist, und die es dann wieder soweit kommen lassen wie schon einmal, vor 25 Jahren. Der Idealismus, der vielgeschmähte und oft belächelte, ist also nicht so ganz unnütz, er ist sogar ein Teil unserer Lebensgrundlage.

Hier aber ist der Punkt, wo eine (maßvolle) Kritik an unseren heutigen Korporationen ansetzen kann. In der Jugendblüte der Burschenschaften, vor mehr als 100 Jahren, hieß das über alles gestellte Ideal „Ehre, Freiheit, Vaterland“, damals eine These für den Fortschritt, gegen Unterdrückung und Restauration, heute schlicht „Nationalismus“ genannt. Und 1945, als die Nationalstaaterei sich selbst ad absurdum geführt hatte, da haben es die Korporationen nicht verstanden, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen, um aktuell zu bleiben. So ist es noch heute nach der Satzung vieler Verbindungen für Ausländer nicht möglich, voll berechtigtes Mitglied zu werden - No Foreigners Admitted, Pech für sie, kein Deutscher zu sein ...

Der Verfasser hat sich oben „objektiv“ genannt, so muß er sich denn auch davor verwahren, alle Verbindungen rundweg als „nationalistisch“ abzutun - so ist das nicht. Der Anspruchsvolle jedoch fragt, wie immer, nach dem Inhalt: das alte Ideal ist fragwürdig geworden und hat seinen Glanz verloren, ein neues wurde nicht gefunden (oder ??? - man hofft auf begründeten Widerspruch !!!), bleibt als „Inhalt“ noch die Tradition der 100 Jahre samt Pflege der Geselligkeit. Manch einem mag's genügen, vielen genügt es nicht.

Der Vielen einige haben daher, der Information wegen sei es angefügt, eine Reihe studentischer Gemeinschaften neuen Stils in der verschiedensten Art und Weise aufgezo-gen, denen aber allen ein aktuelles Ideal (wenn man Ideale überhaupt „aktuell“ nennen kann) als Ausgangspunkt wie als Zweck und Ziel zugrundeliegt, seien es die reinen Debattierclubs oder Hochschulgruppen der politischen Parteien, seien es Aktionsgemeinschaften für die Verwirklichung einer bestimmten politischen Idee, z. B. des Europagedankens, oder Vereinigungen zur Pflege der internationalen Beziehungen und der Völkerverständigung, wie der Ausländerbetreuung, las not least die konfessionellen Hochschulgemeinden. Fast alle dieser Hochschulgruppen kämpfen mit mancherlei Kinderkrankheiten, wie der besonders schmerzhaften Mangel einer regelmäßig zahlenden Altherren-schaft und eines eigenen Hauses als Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens oder aber das ständige Suchen nach der optimalen Form der neuen studentischen Gemeinschaft, die ihr einen festen und angemessenen Platz in der Öffentlichkeit verschaffen wird.

Man sieht: Schwierigkeiten in Menge, aber fluctuat nec mergitur! Ihr Abiturien-ten solltet auch das wissen, bevor Ihr Euch entschließt, in eine Verbindung einzutreten - wenn Ihr Euch dazu entschließt! -ava- (Abitur 1954).

Für die Ehemaligen

Großes Verdienstkreuz für Direktor Hugo Rupf

Zum zehnjährigen Bestehen des Außenhandelsausschusses des Vereins Deutscher Maschinenbauanstalten erhielt Direktor Hugo Rupf (Mittlere Reife 1923), der seit 1932 der Heidenheimer Maschinenfabrik J. M. Voith angehört, das Große Verdienstkreuz für seine außergewöhnlichen Verdienste um die deutsche Wirtschaft, für die er in verschiedenen Funktionen nach 1945 Entscheidendes geleistet hat. Die hohe Auszeichnung wurde ihm im Auftrag von Bundespräsident Dr. Heuß von Wirtschaftsminister Dr. Veit im Rahmen eines Festaktes in Heidenheim überreicht. Wir gratulieren herzlich!

Verdienstkreuz für Bankdirektor Georg Huber

Für seine über 40jährige Banktätigkeit, davon 25 Jahre als erster Vorstand der Volksbank Biberach, erhielt Bankdirektor Georg Huber (Einjähriges 1908) das Bundesverdienstkreuz am Band durch Regierungsdirektor Dr. Ehrle vom Regierungspräsidium in Tübingen überreicht. Bereits im vergangenen Jahr hatte er anlässlich seines 65. Geburtstages am 7. Juni dieses Jahres die Schultze-Delitzsch-Medaille für seine jahrzehntelange Mitarbeit im Genossenschaftsverband der Volksbanken erhalten. Auch seine Tätigkeit im kulturellen Leben der Stadt als langjähriger Vorstand des „Liederkranzes“ verdient besondere Hervorhebung. Seit der Gründung der Vereinigung der ehemaligen Schüler und Schülerinnen des Wieland-Gymnasiums war er Mitglied des Ausschusses und ein treuer Förderer unserer Sache. Herzlichen Glückwunsch!

*

*

*



Unsere Toten

Marquardt, Franz, Oberbaurat a. D. in Dortmund, verstorben am 14. März 1958.

Fröscher, Karl, Kaufmann in Stuttgart, Einjähriges 1899, verstorben am 10. September 1958.

Henning, geb. Fries, Else, Hausfrau in Nürnberg, Mittlere Reife 1921, verstorben am 6. Dezember 1958.

R. I. P.

Persönliche Nachrichten

Közle, Emilie, Oberlehrersgattin und langjährige Pensionsmutter, Biberach, Raustraße 25, feierte am 27. Juli 1958 bei verhältnismäßig guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag.

Buttschardt, Friedrich, Rektor der Evangelischen Volksschule in Biberach. Einjähriges 1908, wurde am 9. November 1958 65 Jahre alt.

Dr. D. Arnold, Franz Xaver, Universitätsprofessor in Tübingen, 1926 als Präzeptoratskaplan am WG, vollendete am 8. September 1958 sein 60. Lebensjahr.

Traub, Klemens, Oberstudiendirektor am Mädchengymnasium in Ulm/D., am WG von 1926 bis 1930, feierte am 27. November 1958 seinen 60. Geburtstag.

Bäurle, Wilhelm, Oberstudienrat am WG, wird am 3. 1. 1959 60 Jahre alt.

Majer, Hellmut, Pfarrer, Fachlehrer für evangelische Religionslehre am WG. und PGM. von 1952 bis 1954, wurde zum 15. September 1958 als Standortpfarrer der Bundeswehr nach Sigmaringen versetzt.

Dr. med. Marquardt, Hans-Dieter, Oberarzt an der Urologischen Klinik der Städtischen Krankenanstalten in Ulm/D, Abitur 1938, wurde zum 1. 9. 1958 vom Gemeinderat zum Chefarzt dieser Klinik als Nachfolger von Professor Dr. Hösel berufen.

Buttschardt, Dieter, Studienassessor am Progymnasium f. M., Biberach, Abitur 1943, wurde zum Studienrat ernannt (er erteilt auch nebenamtlichen Unterricht in Englisch am WG.).

Junger, Gerhard, und Dr. Lieb, Adolf, am WG. von 1954 bis 1956, wurden zu Studienräten am Progymnasium Pfullingen bzw. Georgii-Gymnasium in Eßlingen (Neckar) ernannt.

Bacher, Hans, Diplomkaufmann in München, Abitur 1950, promovierte an der Universität München zum Dr. oec. publ. mit einer Dissertation über „Die Organschaft in ihrer steuerlichen Bedeutung“.

Seminelli, Heinz, Mittlere Reife 1950, bestand neben der Meisterprüfung auch die Diplomprüfung an der Höheren Fachschule für das graphische Gewerbe in Stuttgart. Bei einem internationalen graphischen Wettbewerb erhielt er kürzlich in Mailand für seine typographische Arbeit bei einer Teilnehmerzahl von 300 aus 16 Ländern den 25. Preis. Er hat jetzt eine Stellung in der Werbezentrale einer Stuttgarter Großfirma übernommen.

Nachträglich allen noch herzliche Glückwünsche!

Mitteilungen zu dieser Rubrik bitte an Studienrat Fritz Thierer, Biberach an der Riß, Hindenburgstraße 34.

Geschäftliches

Diese Nummer kostet wieder 1.— DM (für Studenten, Schüler, Lehrlinge 50 Pf). Bitte überweisen auf das Konto Nr. 4674 (neue Nummer beachten!) bei der Volksbank Biberach an der Riß. Zahlkarte liegt bei.

4. Treffen der Ehemaligen

Am Schützensamstag, 4. Juli 1959, findet das 4. Treffen der „Ehemaligen“ in der Turnhalle in Biberach statt, worauf heute schon aufmerksam gemacht wird. Die Einladung ergeht mit Nummer 1/1959 der „Funzel“ zu Ostern. Vorschläge für die Gestaltung des Treffens werden vom 1. Vorsitzenden Erhard Bruder, Biberach an der Riß, Schulstraße 19, gerne entgegengenommen.

*

Die Chronik

16. 7. 1958 Professor Dr. Ing. B ü h l, Karlsruhe, spricht vor den Schülern und Schülerinnen der Klassen 6—9 über „Atomschutz der Bevölkerung“.
21. 7.—31. 8. 1958 Sommerferien.
23. 7. 1958 Studienassessor Kurt Barth wird zum Studienrat am Wieland-Gymnasium ernannt.
18. 8. 1958 Beginn der Erdarbeiten zum Schulhausneubau auf dem Pflugwiesengelände (Verdichtung des Untergrunds im Rüttelungsverfahren). Sie sollen bis Weihnachten fertig sein.
2. 9. 1958 Dreikampf der 8. Bundesjugendspiele.
4. 9. 1958 Geologische Lehrfahrt der Klassen 6a und 6b in Oberschwaben unter Leitung von Oberstudiendirektor Dr. Wenk.
6. 9. 1958 Besuch der NATO-Wanderausstellung durch verschiedene Klassen.
8. 9. 1958 Geologische Lehrfahrt der Klasse 6c (s. 4. 9.).
13. 9. 1958 8. Biberacher Schulsportfest im Rahmen der Bundesjugendspiele.
19. 9. 1958 Klassenelternversammlung der 6. Klassen mit dem Thema „Berufswahl“ (Berufsberater Witzgall) und „Schullandheimaufenthalt“ (Stud.-Rat Thierer).
24. 9. 1958 Fußball- und Handballwettspiel in Bad Wurzach gegen das Salvatorkolleg.
6. 10. 1958 Oberstudienrat B ä u r l e, der zu Beginn der Sommerferien schwer erkrankte, nimmt seinen Dienst wieder auf. Er wurde in dankenswerter Weise in einem Teil seines Lehrauftrags durch die Studiendirektoren a. D. H e c k m a n n und D r. N e s t e r vertreten.
- 6.—18. 10. 1958 Schullandheimaufenthalt der 6. Klassen in Isny.
- 14.—17. 10. 1958 Lehrfahrt der 9. Klassen zum Bundestag und Bundesrat nach Bonn unter Leitung von Stud.-Rat Bussinger und Thierer.
- 20.—21. 10. 1958 Rezitationsvorträge von Professor Willi, Bad Waldsee (ehemals Direktor des Schauspielhauses in Dresden).
21. 10. 1958 Ministerialrat C o s t a vom Bundesatomministerium in Bonn spricht vor den Klassen 7—9 über „Die internationalen Beziehungen der Bundesrepublik auf dem Gebiet der Atomenergie“ (in Verbindung mit dem Amerika-Haus in Tübingen).

22. 10. 1958 Lehrfahrt der 8. Klassen zum Landtag nach Stuttgart (Besuch der Württ. Staatsgalerie und des Funkhauses des Süd-deutschen Rundfunks).
27. 10.—1. 11. 1958 Herbstferien.
5. 11. 1958 Lehrer und Schüler der Klassen 6—9 besichtigen auf Einladung den Fliegerhorst Memmingen und tragen gegen das dortige Unteroffizierslehrkommando ein Handball- und Fußballwettbewerb aus.
6. 11. 1958 Musikalische Aufführung „Stimmen der Völker in Liedern und Musik“ unter Leitung von Stud.-Rat Knörlein.
- 8.—9. 11. 1958 Schüler(innen) der Klassen 5 und 6 sammeln für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.
10. 11. 1958 Dramaturg Dr. Sch ä f e r, Kassel, spricht vor den Klassen 7—9 über das Thema „Zum Verständnis amerikanischer Dramatik“ (in Verbindung mit dem Amerika-Haus in Tübingen).
13. 11. 1958 Kultusminister Dr. S t o r z spricht anlässlich der Gründung des „Rings politischer Jugend“ in Biberach zum Thema „Jugend und Politik“.
16. 11. 1958 Teilnahme von Lehrern und Schülern an der Gedenkfeier des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Stadtverwaltung zum Volkstrauertag auf dem Ev. Friedhof.
24. 11. 1958 Elternversammlung mit Vortrag von Oberregierungsrat Dr. D i e t z, Tübingen (Leiter der Abteilung Höhere Schulen (U III) im Oberschulamt) „Autorität nicht gefragt?“
29. 11. 1958 7. Paketaktion der Schülermitverwaltung für unsere Patentfamilien in Mitteldeutschland (47 Pakete).
2. 12. 1958 Dr. P a e t z o l d vom Max-Planck-Institut in Weissenau spricht vor den Oberklassen zum Thema „Die ersten Ergebnisse des geophysikalischen Jahrs“ (in Verbindung mit dem Amerika-Haus).
10. 12. 1958 Besuch des Farbfilms „Columbus“ durch die Klassen 1—8 im Ringtheater.
22. 12. 1958 — 5. 1. 1959 Weihnachtsferien.

Die Redaktion der „Funzel“

wünscht allen ihren Lesern

*ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesegnetes neues Jahr*



- Rex: Das Foto habe ich schon vor 30 000 Jahren aufgenommen.
- Ho: Ich habe heute keine Zeit, ich muß zu der Vorführung, zu der Wiedlandbohrung da.
- Hadi: Diese Formel ist besonders durch die Größe interessant, die nicht mehr darin ist, nämlich die Masse.
- Bath: Totschlag dürfte für Sie, Lateiner, wohl kein Problem sein!
- Mäx: Die Pferde stiegen ab und kämpften zu Fuß weiter.
- Gizz: Widersprechen Sie nicht dem, was ich niemals gesagt habe.
- Ho: Gehen Sie mal nach nebenan und holen Sie die destillierte Wasserflasche.
- Mäx: Die muß man erst totschiagen, bevor man weiter gehen kann.
- Hadi: Ihr seid wie ein Gartenschlauch, naß, krumm und dreckig.
- Seitz: Habt Ihr den Schrei gehört? Der Herr Barth!!



Das Festgeschenk für jeden

Ein schönes Buch aus der

DORN'SCHEN BUCHHANDLUNG Luise Hetsch zwischen Kirche und Rathaus

Der Weg zum *Wintersport*

führt über

**SPORT
BRAUN**

Zeitschriften · Schreibwaren · Bürobedarf

Paul Aninger

BIBERACH AN DER RISS

Marktplatz 25



J. NÄGELE Biberach an der Riß

Spezialhaus für
Tapeten Teppiche Linoleum

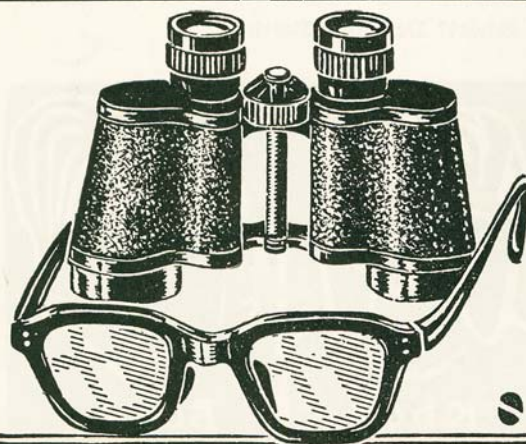
Es kleidet Sie modern

Bekleidungshaus **Dilger**

BIBERACH Gymnasiumstr.

Fritz Gerster

MUSIKHAUS
Musikinstrumente
Radio
Fernsehen
Schallplatten



SCHILLING

Fachgeschäft
für
Augenoptik